

Neue Zürcher Zeitung

Frieze in New York

Eine Spielwiese für die Galerien-Elite

von Tomasz Kurianowicz, 6.5.2016, 16:20 Uhr

Die Käufer und Sammler auf der Frieze Art Fair sind jung, schön, wohlhabend – und angereist, um aberwitzige Summen für Kunst auszugeben. Es ist nicht weiter überraschend, dass viele der Werke bereits am Eröffnungstag verkauft sind.

In den Fängen des Kunstmarkts: Die Japanerin Yayoi Kusama, hier mit der Skulptur "The Moment of Regeneration" vertreten, zählt zu den Blue-Chip-Künstlern an der Frieze in New York. (Bild: Keystone)

In den Fängen des Kunstmarkts: Die Japanerin Yayoi Kusama, hier mit der Skulptur "The Moment of Regeneration" vertreten, zählt zu den Blue-Chip-Künstlern an der Frieze in New York. (Bild: Keystone)

Gleich am Eingang der Frieze New York, der zweitwichtigsten Kunstmesse in den USA nach der Art Basel Miami Beach, überrascht eine Installation des Amerikaners David Wojnarowicz am Stand der P. P. O. W. Gallery: Die Installation namens «A burning child» steht allegorisch für die Preisschock-Debatte in einer der teuersten Städte der Welt. Sie besteht aus einem Gemälde, auf dem die Skyline eines apokalyptischen, von Monstern attackierten Manhattan in den Himmel ragt. Davor steht ein kahler Baum, an dem Büffelschädel baumeln. Und gleich links daneben sieht man ein brennendes Kind, das panisch Richtung New Jersey flüchtet. Das Werk thematisiert die nach oben schiessenden Preise, den knallharten Wettbewerb und die steigenden Mieten in der Stadt.

Dieses Szenario, 1985 entstanden und mit einem Preis von 1,25 Millionen Dollar versehen, hat hellseherische Qualitäten. Nur bei dem Fluchtpunkt hat sich Wojnarowicz geirrt: Nicht nach New Jersey treibt es die New Yorker, sondern nach Harlem, in die Lower East Side oder ins östlich benachbarte Brooklyn. Die Käufer und Sammler auf der Frieze Art Fair dürfte diese Problematik wenig interessieren: Sie sind jung, schön, wohlhabend – und angereist, um aberwitzige Summen für Kunst auszugeben. Es ist nicht weiter überraschend, dass viele der Werke bereits am Eröffnungstag verkauft sind.

Die Frieze spiegelt wie keine andere Kunstmesse die Paradoxien des Marktes: Einerseits will sie mit Kunst wie jener eines Wojnarowicz die Auswüchse des Spätkapitalismus kritisch hinterfragen, andererseits von dem Kunstboom kräftig profitieren. Zumindest ermöglicht der Fokus auf 60 lokale Galerien (202 sind es insgesamt), dass die Besucher sowohl die Positionen der globalen Akteure kennenlernen als auch von den Entwicklungen um Randall's Island herum erfahren, wo die Messe nun zum fünften Mal stattfindet. «Der Trend geht Richtung Lower East Side», sagt Dmitry Komis, Direktor der David Lewis Gallery, der an seinem Stand den jungen, faszinierenden Künstler Israel Lund aus Brooklyn zeigt. Chelsea sei out, die Galerien zögen weiter, um mehr Platz und billigere Mieten zu ergattern. Neunzehn Galerien hat die Direktorin der Frieze, Victoria Siddall, aus dem Trend-Bezirk der New Yorker Kunstszene südlich der Houston Street eingeladen.

Dabei fällt auf: Jüngere Künstler wie der 35-jährige Israel Lund interessieren sich wieder für komplizierte Perspektiven, abstrakte Malerei, Surrealismus oder die Spannungsfelder zwischen virtueller und materieller Kunst. Es dominiert der theoriebeflissene Zugang, der betagte Kunstkritiker (und konventionelle Sammler) immer noch zu verstören weiss. Der Stadtteil Harlem steht ebenfalls im Fokus. Dort zieht etwa die Galerie von Elizabeth Dee hin, die sich momentan noch in Chelsea befindet. Die Direktorin schwärmt von den Vorteilen des Standorts, etwa der Nähe zu reichen, erfahrenen und intelligenten Sammlern aus der Upper East Side und den räumlichen Möglichkeiten. Man könne mehr wagen und riskantere Positionen zeigen, etwa sperrige Arbeiten des Amerikaners John Giorno. Ihr Stand präsentiert sechs seiner neuesten Werke, regenbogenfarbene Bilder mit provokativen Sprüchen wie «I want to cum in your heart». Gleich daneben stellt sich die Galerie Broadway 1602 vor, die ebenso nach Harlem zieht. Deren Direktorin Anke Kempkes spezialisiert sich auf weibliche Kunst der späten sechziger Jahre und ist zur Messe mit phantastischen Arbeiten der Polin Wanda Czelkowska angereist, die ihre Entwicklung

vom Konkreten ins Abstrakte spiegeln.

Diesen Wandel kann man auf einer fragilen Holzkohlezeichnung nachvollziehen, auf der sich die schwarzen Konturen förmlich aufzulösen scheinen. Wo man nur hinhorcht, unter dem weissen, lichtdurchfluteten Messedach herrscht allorts gute Stimmung. Besonders die etablierten Galerien zeigen sich zufrieden, zum Beispiel David Zwirner, der am Eröffnungstag eigens für die Messe hergestellte Gemälde von Lisa Yuskavage und Isa Genzken für Beträge zwischen 200 000 und 450 000 Dollar loswerden konnte. Obwohl viele der Galerien konventionelle Positionen vorstellen, kann man auch einige neue Entdeckungen machen. Besonderes Interesse weckt die phantastische Galerie Salon 94 aus New York. Sie zeigt eine umwerfende Arbeit der 1964 geborenen Pakistanerin Huma Bhabha: eine schwarz verkohlte Skulptur aus Kork, die an afrikanische Schnitzereien erinnert.

Auch der Sudanese Ibrahim El-Salahi offenbart unbekannte Perspektiven: Seine sandfarbenen Gemälde kombinieren die islamische Bildsprache mit europäischer Motive und faszinieren durch ihre hypnotisierende Schlichtheit. Die diesjährige Frieze versammelt sogar einige politische Arbeiten. Als besonderer Hingucker fällt ein Werk des Amerikaners Karl Haendel auf, den die Galerie MOT International aus London vertritt: Die Bleistiftzeichnung «Arab Spring», 130 mal 213 Zentimeter gross, stellt ein gestrandetes Flüchtlingsboot dar und die von einer Fotografie übernommenen, detailtreu reproduzierten Gesichter der Geretteten. Die Schönheit der Zeichnung macht auf medienkritische Weise deutlich, dass uns die Pressebilder das Leid der Menschen zwar näherbringen, zugleich aber ein fetischartiges Genussmoment generieren (das in diesem Fall 28 000 Dollar kostet).

Natürlich sind das nur Ausnahmepositionen. Das grosse Geld bringen immer noch die Blue Chips wie die allmählich redundant wirkenden Zeichnungen von William Kentridge, welche die Galerie Marian Goodman zeigt, oder die narzisstischen Ergüsse von Damien Hirst bei Gagosian. Wer wirklich Neues erleben will, wird auf der Frieze nicht überall fündig. Das stellt zumindest die New Yorker Kunstberaterin Anne Luther fest. «Die Messe ist eine Perversion des finanziellen Teils der Kunstwelt – Galeriedruck in der übertriebensten Form», sagt sie. Daher besucht sie während der Frieze ebenso Galerien, die auf der Messe gar nicht vertreten sind: «Die Stände sind teuer, deswegen darf man hier grosse Experimente nicht erwarten.» Unter dem Messedach treffen sich eben nicht nur die Querdenker der Galerienszene, sondern vor allem das obere eine Prozent. Wer auf frische Diskurse hofft, muss sich woanders umsehen: dort, wo es brennt, würde vermutlich Wojnarowicz sagen. (Bis 8. März)